



Christoph Engel, *Cuvretg 04 (Ramosa)*, 2005, aus der Serie: *Denter ils coulms (Zwischen den Bergen)*, 75 x 100 cm

Der Fußabdruck der Zivilisation Lokaltermin bei Christoph Engel

Folge 16 der Reihe „Lokaltermine“ in Kooperation mit dem Fachgebiet Fotografie an der Universität Hildesheim.

Im Sommer 2012 ist Karlsruhe eine aufgerissene Stadt. Alles ist verstellt. Wege enden abrupt vor Bauzäunen. Pfade verlaufen in labyrinthischen Windungen. Ein Glück also, dass Christoph Engel uns persönlich am Bahnhof abholt und zu seiner Wohnung begleitet, die ihm auch als Atelier dient. Die Wohnung ist mit sorgsamer Nüchternheit eingerichtet: Heimwerk auf höchstem ästhetischen Niveau, jenseits verschnörkelter Baumarktfolklore, mit sicherem Gespür für Material und Form. Die Fotografien an den Wänden lassen Profession und Werdegang des Bewohners erahnen. Alles wirkt aufgeräumt und geradezu unanständig sauber. Eine Achtsamkeit, die sich Christoph Engel von seinem langjährigen Tätigkeit im Krankenhaus bewahrt hat: „Ich desinfiziere keine Oberflächen“, sagt der Künstler, „aber ich mag es sauber. Ich mag die Ordnung.“

Geordnet wirkt auch Engel selbst in seinem schlichten schwarzen T-Shirt: aufmerksam, fokussiert. Christoph Engel ist ein Freund klarer Linien. Sein Werdegang allerdings ist nicht ganz ohne Windungen verlaufen: Pfleger im Krankenhaus, Praktikum an der Fotowerkstatt der Universität Karlsruhe, Studium des Kommunikationsdesigns an der Fachhochschule Dortmund. Heute arbeitet Engel wieder in der Fotowerkstatt der Fakultät Architektur und leitet Seminare für künstlerische Fotografie. Außerdem lehrt er Typografie und Buchgestaltung im Studiengang Fotografie an der Essener Folkwang Universität der Kün-

Landschaft als Bildobjekt

Einen reflektierten begrifflichen Zugang zur Fotografie als künstlerischem Medium hat Engel erst während der eigenen Lehrtätigkeit gefunden. Hier war er gezwungen, die eigenen Kriterien für seine Bilder zu hinterfragen und eine Haltung einzunehmen. „Wenn ich eine Haltung zur Fotografie entwickelt habe, kann ich alles fotografieren“, konstatiert Engel. Dies gilt auch für den angewandten Bereich. „In der Fotografie kann die Technik einem guten Bild durchaus im Wege stehen“, sagt der Künstler. Ihm geht es um Nachhaltigkeit, um Bilder, die für lange Zeit interessant bleiben.

Auf der Suche nach seiner „eigenen Handschrift“ ist Engel unkonventionelle Wege gegangen. Am Anfang stand die Faszination für die Schweizer Alpen und die Frage nach dem Gebirge als alltäglichem Lebensraum. Engel interessierte der Berg jenseits touristischer Besteigungen, romantizistischer Verklärungen und folkloristischer Überhöhungen. Sein zweimonatiger Aufenthalt auf einer Alp in Graubünden war kein esoterischer Selbsterfahrungsstrip, sondern der Versuch, die Erhabenheit der Bergwelt auf Normalmaß herunter zu brechen. Engels Landschaftsfotos feiern die Alpen, ohne sie ästhetisch zu überhöhen und ideologisch zu verklären. „Denter ils coulms“, lautet

der Titel der 2005 entstandenen Serie in der rätoromanischen Sprache der Einheimischen: „Zwischen den Bergen“. Es sind Bilder ohne Gipfel, Ausschnitte ohne Höhepunkt. Engel gebraucht eine architektonische Metapher, wenn er angesichts seiner Bilder von „grünen Wänden“ spricht.

Christoph Engels Berglandschaften sind mitunter mit Photoshop aus mehreren Einzelbildern montiert. Für seine „Superficies“ hat er diese Montagetechnik erneut einge-

setzt. 2008 hat Christoph Engel angefangen, Bildmaterial von Google Earth zu raumgreifenden Bildpanoramen zusammenzusetzen. Auf den Darmstädter Fotografen 2009 wurden die Arbeiten der Serie zum ersten Mal gezeigt. Mit der Ausstellung im Nachwuchsprogramm „Talents“ des Berliner Forums C/O und begleitet von den luziden Kritiken von Ute Westphal wurden die „Superficies“ einem größeren Kreis bekannt. Stationen in New York und Atlanta im vergangenen Jahr lassen keinen Zweifel daran



Christoph Engel, ohne Titel (*Mine 101229*), 2010, aus der Serie: *Superficies*, 110 x 130 cm

aufkommen, dass die Bilder den Nerv der Zeit getroffen haben.

Ein Artikel über einen Golfplatz in der Wüste hatte den ersten Impuls zu den „Superficies“ gegeben. Bei seinen Recherchen zu diesem grotesken Projekt konnte Engel den Ort im Kartenmaterial von Google Earth identifizieren. Allerdings scheiterte die Schaulust bei dieser virtuellen Ortsbegehung an den durch Software und Bildschirm gesetzten Grenzen des Mediums: die Ansicht am Rechnerbildschirm erlaubte es nicht, Totale und Ausschnitt gemeinsam in den Blick zu nehmen. Struktur und Detail gleichzeitig zu erfahren. Christoph Engel entschied sich für einen anderen, produktiven Umgang mit dem Kartenmaterial, wählte zunächst eine Gesamtansicht und begann dann systematisch damit, das Bild aus einzelnen Ansichten neu zusammenzusetzen, die er per Screenshots der höchsten Zoomstufe erzeugte. Auf diese Weise fügten sich hunderte hoch aufgelöster Bildschirm Ausschnitte aus dem Rechner zu einem Gesamtbild, das sich in einem raumgreifenden Print materialisierte.

„Ich arbeite mit einem Ort“, sagt Engel, „an dem ich nicht gewesen bin und mit einem Foto, das ich nicht gemacht habe – und baue daraus ein Bild.“ Christoph Engels Autorschaft liegt zunächst in der Wahl der Motive. Diese Wahl verdankt sich der Auseinandersetzung mit den Auswüchsen der Zivilisation: Raubbau an der Natur, Industrialisierung und Globalisierung. „Das Nüdelita interessiert mich nicht“, konstatiert Engel. Gleichwohl steht das Moment des ökologischen Fußabdrucks im Spannungsverhältnis zur formalen Schönheit des Bildes. Die Bilder sind so entsetzlich wie ansehnlich zugleich. Ihr Aussehen verdanken sie einer formalen Komposition, die sich ausschließlich an ästhetischen Gesichtspunkten orientiert und sich dabei auch über Cephalogenheiten der Geografie hinwegsetzt. „Selten ist Norden oben in den Bildern“, verrät Christoph Engel, der das Bild bei Belieben



Christoph Engel, ohne Titel (*Kreisregen 081028*), 2008, aus der Serie: *Superficies*, 110 x 130 cm

dreht und wendet und damit auf die Kulturalität unserer inneren Bilder hinweist, die sich nicht dem Gegenstand, sondern wissenschaftlichen Übereinkünften verdanken. Dass diese konventionellen Setzungen in unserer Wahrnehmung völlig naturalisiert erscheinen, zeigt sich in den Kommentaren der Betrachter, etwa wenn diese monieren, dass der Central Park, entgegen der Ansicht auf Engels Bild, doch „eigentlich längs“ sei. Bei Christoph Engel korrespondiert diese Konventionalität des Blicks mit der Konstruiertheit der Bilder. Die „Landschaft“ als gestaltete Oberfläche verbindet sich mit ihrer medialen Transformation.

Im Jahr 1975 geboren, gehört Christoph Engel zu einer Generation von Künstlern, deren Zugriff auf die Welt die Rolle der Fotografie im Medienzeitalter stets mitreflektiert und die in der Auseinandersetzung mit Wirklichkeit immer auch deren Konstruiertheit mitdenken. Auf den ersten Blick scheinen zwischen der fußläufigen Annäherung an die alpine Bergwelt, der distanzierten Begehung der Erdoberfläche per Mausclick Welten zu liegen. Tatsächlich geht es in beiden Fällen um die Verwandlung von Landschaften in Objekte und um die Medialisierung von „Natur.“ „Ich nehme ästhetisch wahr und mache ästhetisch vermitteln“, sagt Engel. Für ihn heißt das auch, dass seine

„Superficies“ kaum Brüche aufweisen, an denen sich mediale Störungen, etwa schlechtere Auflösungen oder offensichtliche Bildfehler, allzu deutlich ablesen lassen. Für manche seiner Motive hat er lange Zeit auf höhere Auflösungen völlig naturalisiert eingegriffe unternimmt er nicht, allenfalls passt er beim Druck die Kontraste des Ausgangsmaterials aneinander an.

Abstrakte Musterbilder

Eine ganze Weile haben wir bereits über Christoph Engels Arbeitsweise und seine Haltung zur Fotografie gesprochen, als der Künstler seine weißen Handschuhe anzieht und aus einer Papprolle großformatige Prints seiner Arbeiten entnimmt. Bei den Bildern handelt es sich um Drucke, die jenseits chemischer Prozesse entstanden sind: Farbpigmente auf Papier. Es ist der sinnliche Höhepunkt des Besuchs. Die Bilder fesseln unseren Blick, die matten Oberflächen entfallen einen enormen haptischen Reiz. Manche der Bilder erscheinen abstrakt, mal chaotisch wie Drip-Paintings, mal aufgeräumt wie konstruktivistische Malerei. Autobahnknoten werden in der Vogelperspektive zu Ornamenten von fragwürdiger Schönheit. Es sind Muster, wie nur die Menschenhand sie schafft. Bei den schwarzen Kreisformen auf braunem Grund von „Untitled (Circle Irrigation 081028)“ handelt es sich

etwa um Bewässerungsanlagen in karger Landschaft. Christoph Engel verweist auf einen feinen Unterschied. „Es ist das Abbild eines Kreisregens, aber es muss nicht das Bild eines Kreisregens sein“. Sehen und Wiedererkennen gehen getrennte Wege, der begriffliche Unterschied von Abbild und Bild wird offenbar.

Die „Superficies“ besitzen hybriden Charakter. Fotografisch in der Wahl des Ausschnitts, technologisch in der Herkunft als Ergebnisse von Programmen, wirken sie in ihrer Oberflächenanmutung eher malerisch. Die Materialität der Bilder und die Beschaffenheit ihrer Oberflächen gehört unbedingt zum Bild dazu. Auch die Form der Präsentation ist dem Werk keineswegs äußerlich. Aus Sicht von Christoph Engel findet dieser Umstand in der Kunstkritik zu wenig Beachtung. Er selbst nutzt ganz bewusst die gesamte Klaviatur fotografischer Präsentationsformen. Seine künstlerische Arbeit ist auch ein Bekenntnis zur Materialität der Bilder. Dies gilt umso mehr, als das digitale Zeitalter zu einer fortschreitenden De-Materialisierung und Vermassung der Bilder geführt hat. Engel rettet die Bilder vor ihrem Untergang in der Virtualität. Durch die Aneignung werden sie vom populärkulturellen Ereignis zur Kunst umgedeutet. Ihre Materialisierung hält die Bilder in ihrem ständigen Wandel an und bringt sie zur Ruhe.

Visuelle Nachhaltigkeit

Auch die Werkgruppe „Sommet“ passt in diesen Kontext. Die schwarzweißen Bergbilder, die uns Christoph Engel zeigt, sind wie klassische Landschaftsfotografien vergangener Jahrhunderte hinter Glas im Passepartout gerahmt. Tatsächlich basieren die Fotografien nicht auf Ansichten realer Bergwelten, sondern auf mathematischen Operationen. Auch die Werkgruppe „Source Code“, die sich des Stroms an Bildern aus dem Web bedient, referiert auf ihren mathematischen Kern. Für die Darstellung der Quellcodes importiert der Künstler



Hildesheimer Studenten bei Christoph Engel (Bildmitte). Foto: Judith Grobe

Fotografien der Plattform Flickr in Textprogramme. Für die Serie der „Artefakte“ komprimiert Engel die Quellcodes per Textbearbeitung und wandelt diese wieder in Bilder um. Ob diese angeeigneten elektronischen Bilder noch als Fotografien gelten dürfen, überlässt Engel dem Betrachter: „Fotografie ist, was man als Fotografie wahrnimmt.“

Engels Arbeitsweise lässt sich als akribischer Prozess der Entschleunigung begreifen. „Das Digitale geht mir eigentlich zu schnell“, konstatiert der Künstler: „Ich möchte Zeit mit meinem Bild verbringen.“ Engel ist überzeugt, dass die ins Bild investierte Zeit beim Betrachten als visuelle Nachhaltigkeit zurückkehrt. Entsprechend lange haben auch wir auf die Arbeiten geschaut und über Fotografie und Kunst diskutiert. Nach einer intensiven Begegnung geht es wieder hinaus, zurück in die aufgewühlte Stadt. Bald wird eine U-Bahn für bessere Verbindun-

gen in Karlsruhe sorgen. Interdisziplinär. Für Google Earth unsichtbar.

Torsten Scheid und die Co-Autorinnen Stephanie Drees und Luzi Groß

Charlaria Vogler hat den Besuch protokolliert, Judith Grobe fotografiert. Mitgeist waren außerdem Arvida Brüder, Florian Brüggemann und Anne Richter.

Ab dem 19. Oktober wird Christoph Engel in der Ausstellung „Points of View – Orte der Fotografie“ im Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim zu sehen sein. Die Ausstellung versammelt mit Oliver Boberg, Thomas Dillmann, Christoph Engel, Katharina Guensler, Andreas Geißler, Eva Leitolf, Edgar Lissel, Michael Reich, Jörg Sasse und Hans Christian Schick eine Auswahl von zehn Protagonisten der 2008 gestarteten „Lokaltermine“. Die Ausstellung bildet den Abschluss der Reihe. Ein zweisprachiger Katalog, der die Atelierbesuche aufgreift, erscheint im Kehrer Verlag.

Anzeige

